

## Vom Weg der Harmonie Taijiquan und Siao Weijia

Die sanfte Kampfkunst Taijiquan ist die Lehre vom Weg der Harmonie – doch jede Schule macht aus ihrem Wissen ein Geheimnis. Damit ihre langsame Kunst im schnellen Tempo der modernen chinesischen Gesellschaft überlebt, hat Siao Weijia die alten Meister überzeugt, dass sie ihr Wissen zusammenwerfen und gemeinsam ihre Wurzeln erforschen müssen. In Peking haben sie nun einen Studienverein gegründet.

Bei der ersten Begegnung mit seinem Meister fällt Siao Weijia ins Nichts: Die Beine wie weggezogen, der Oberkörper nach vorne kippend, kein Gefühl mehr für oben oder unten, so stürzt sein Körper ins Leere. Ein Schreckensschrei, und noch im Fall ruft Siao Weijia: „Das will ich lernen!“ Schon beim Versuch, den Meister zu berühren, verliert er das Gleichgewicht.

25 Jahre hat Siao Weijia damals schon die weiche Kampfkunst Taijiquan gelernt und kennt ihre verschiedenen Stile. „Der Kranich breitet die Flügel aus“, „Der Affe weicht zurück“, sind die bildhaften Namen der langsamen Bewegungsabfolgen. Zehntausend Mal sind Siaos Arme schwerelos durch die Luft geglitten, die Knie gesunken, hat sein Fuß entspannt ins Leere gekickt. Doch so eine Kraft, wie beim Zusammentreffen mit Meister Shi Ming, hat er noch nie gespürt.

### Gleichgewicht in Harmonie

„Im Taijiquan gibt es keine Konflikte, es hebt sie auf“, erklärt Siao. „Wer still ist, kann das Ungleichgewicht des Partners nutzen. Jeder sucht nach diesem Zustand der Mitte, doch nur wenige können diese Harmonie mit ihrem Körper und Geist spüren.“ Weil er sein eigenes Ungleichgewicht bei



Das Lernen der Berührung. Foto: Astrid Oldekop

Meister Shi Ming so deutlich gespürt hat, bleibt er zwölf Jahre lang bei ihm. Er wird sein persönlicher Schüler und schreibt mit ihm ein in mehrere Sprachen übersetztes Buch über Taijiquan.\*

Nach dem Tod des Meisters nimmt Siao Kontakt zu den zerstreuten ehemaligen Mitschülern seines Lehrers auf. Denn er weiß: Wenn diese Kunst verschwindet, stirbt ein wichtiger Teil der chinesischen Kultur.

Im Westen ist Taijiquan als „Schattenboxen“ bekannt und angesagt. In seinem Ursprungsland China fürchten traditionelle Meister wie Siao Weijia jedoch um sein Überleben: Die langsame, schwer erlernbare Bewegungsform passt nicht zum rasanten Tempo des Landes. Deshalb bleiben die Schüler weg. Taiji ist nur etwas für die Alten, meinen moderne

Chinesen. Sie machen lieber das exotische Yoga oder Taiji in einer Sportversion – die die alten Meister für seelenlos halten.

### Ursprung in geheimen Gesellschaften

Lange schwächten die Meister ihre Kunst auch selbst: Der Ursprung der geschmeidigen Kampfkunst liegt in den Geheimbünden der Kaiserzeit. Viele Familienclans pflegten ihre eigene Kampfkunst – und hielten sie geheim. Es mag an dieser Tradition liegen, dass die alten Meister selbst heute noch ihr Wissen nur an Einzelne weitergeben und kaum miteinander sprechen.

Eine verhängnisvolle Einstellung, in einer Zeit, in der sie um das Überleben ihrer Kunst kämpfen müssen, findet Siao

Weijia. In mühsamen Gesprächen überzeugte der 66-Jährige deshalb die anderen Meister, endlich gemeinsame Sache zu machen, ihre Geheimnisse offen zu legen und die eigenen Wurzeln zu erforschen. Und nun brechen die Alten mit ihrer Tradition – um ihre Tradition zu retten.

Der Weg Siaos zum Sprachrohr der alten Meister und Kämpfer für das Überleben der traditionellen Kultur war nicht vorgezeichnet. Es ist ein Weg voll wunderbarer Geschichten aus dem modernen China und einem von taoistischer Lebensweisheit und konfuzianischen Verhaltensweisen durchdrungenem Reich. Ein Weg, der Siao quer durch die traditionelle Medizin, Philosophie und Kampfkünste führt. Ein Weg auf der Suche nach Harmonie.

### 50er Jahre: Yin und Yang in der Akupunktur

1941 wird der Sohn des chinesischen Dichters Siao San und der deutschen Fotografin Eva Siao in einer Höhlenwohnung in den Lössbergen Yan'ans geboren. Die Stadt ist Maos Hauptquartier am Ende des Langen Marsches und gilt als Wiege der Revolution. Siao Weijia ist der mittlere von drei Söhnen. Die Familie glaubt an das neue China, Traditionen



Baishi-Zeremonie in Peking, Siao wird persönlicher Schüler von Shi Ming, 1984.  
Foto: Siao Weijia

spielen keine große Rolle, Familiensprache ist Russisch. „Die Generation meines Vaters und Maos war zwar gegen das traditionelle Wissen, doch sie war von dieser Weisheit geprägt und hat sie stets genutzt“, weiß Siao Weijia.

Er sitzt auf einem tiefen Ledersofa in seiner Wohnung im Westen Pekings. An der Wand hinter ihm hängt eines seiner Tuschebilder, ein schwungvoller Kreis – da ist sie wieder, die Suche nach Harmonie. Im Gespräch führt er die Finger, zwischen denen meist eine Zigarette qualmt, wie ein Taoist wieder und wieder zusammen, wenn er nicht gerade seine weiße Katze kraut. Sein Blick ist wach, mal bohrend, mal belustigt. Fragend zieht er eine Augenbraue in die Höhe. Er spricht gerne und häufig durchbricht ein warmes Lachen seinen Redefluss. Sein Englisch ist gut, geht es jedoch um Philosophie verlangt er nach dem Übersetzer.

Er erzählt von seiner ersten Begegnung mit der chinesischen Philosophie: Als sein Vater in den fünfziger Jahren in Peking eine Akupunktur-Behandlung erhält, dreht der Arzt die Nadel mit zwei Fingern, die restlichen drei Finger streckt er aus. Er erklärt dem staunenden

Jungen: „Drei Finger sind in der Stille, zwei in Bewegung. Das ist Yin und Yang.“ An dieses harmonische Gleichgewicht erinnert sich Schüler Siao, als eine Rückenverletzung seiner hoffnungsvollen Laufbahn als Leistungsturner ein jähes Ende bereitet. Er verweigert eine Operation, setzt auf chinesische Medizin und lernt Taijiquan.

### 1962 bis 1966: Erster Meister

Im neuen China der Volksrepublik sind der Kampf und seine Künste verpönt. Doch was für Siao als langsame Gymnastik beginnt, wird bald zur Lebensphilosophie. 1962 begegnet er durch einen Zufall seinem ersten großen Meister, dem 86-jährigen Wu Shaoshu. Der Meister für traditionelle Massagen sagt dem Jungen: „Deine Muskeln sind wie Tofu. Außen hart. Innen weich und schwach.“ Wu ist ohne Muskeln stark. Wenn Siao den Meister morgens vor der Schule besucht, sitzt dieser in seinem nur durch einen Vorhang vom Behandlungsraum abgetrennten kargen Zimmer auf dem Bett. „Ist das nicht langweilig?“, fragt ihn der Junge. „Das verstehst Du nicht“, antwortet

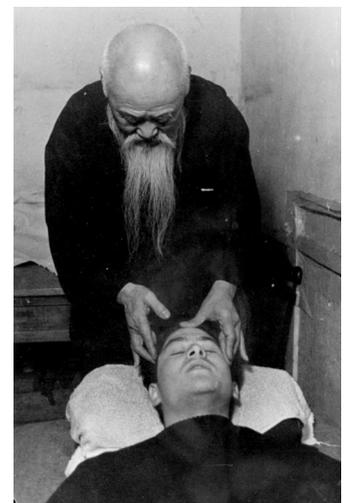
der 86-Jährige, der mit seinem langen weißen Bart, den imposanten Brauen und dem rasiereten Schädel einem Tuschebild entsprungen scheint. „Laotse sagt: Die fünf Farben und die fünf Töne stören den Geist. Ich halte meinen Geist ruhig.“

Eines Morgens kommt der 21-jährige Siao früher als gewöhnlich und überrascht den Alten, als er unter einem Tisch in der Hocke spiralförmige Bewegungen im Kreis macht – die innere Kampfkunst Baguazhang. Von dieser extremen Übungsform hat Siao nur in Legenden gelesen. Er erfährt, dass Wu früher als Leibwächter eines berühmten Peking- Seidenhändlers auf dem Weg von Suzhou in die Hauptstadt viele Banditen besiegt hat. „Kannst du mich unterrichten?“, fragt er. „Damit habe ich schon lange begonnen“, antwortet dieser.

Mitte der 60er Jahre wenden sich Maos Kommunisten gegen die alten Traditionen. Sie stünden dem Fortschritt im Weg, heißt es. Meister Wu befragt das Orakelbuch „Yi Jing“, das Buch der Wandlungen. Die Antwort muss düster gewesen sein: Im April 1966 setzt er seinem Leben ein Ende. Einen Monat später beginnt die verheerende Kulturrevolution.

## Kulturrevolution: Kampfkunst und Nadeln

Paradoxerweise führt gerade die Kulturrevolution Siao Weijia tiefer in die traditionelle Kultur. Seine Eltern werden in Peking als angebliche sowjetische Spione sieben Jahre lang in Einzelhaft genommen. Siao Weijia, der inzwischen als Russisch-Dozent ins nordöstliche Changchun gezogen ist, darf nicht mehr an der Uni unterrichten. Er beginnt, Akupunktur-nadeln zu setzen. Schnell spricht sich unter den Nachbarn herum, dass die Behandlungen des jungen Mannes mit den eindringlichen braunen Augen helfen und kostenlos sind.



Meister Wu Shaoshu  
Foto: Eva Siao (in der Zeit zwischen 1962 und 1964)

Mit einem ebenfalls suspendierten Hochschullehrer lernt er weitere innere Übungen: Baguazhang, Qingyiquan, Qigong und Taijiquan. Zwar sind diese Künste während der Kulturrevolution allesamt verboten, doch Peking ist weit und niemand kümmert sich um die beiden, die sich in den frühen Morgenstunden am Ufer eines Sees treffen.

Siao schafft es, in Harbin in einem Seminar für Akupunktur aufgenommen zu werden. Zwei Monate lang lernt er mit Barfußärzten, Fabrikarbeitern und Medizinern, dann werden sie vier Wochen lang aufs Land

geschickt, im Gepäck nur Jod, Nadeln und Alkohol. Jeder der 30 Teilnehmer bringt sein Wissen ein: Es ist eine abenteuerliche Mischung aus Lebenserfahrung, medizinischen Kenntnissen und Familiengeheimnissen. Auf dem Land zeigen die Behandlungen Erfolge und die Bauern fassen Vertrauen. Sie vergleichen Siao Weijia, dessen Gesichtszüge und Augenform die deutsche Mutter verraten, mit Norman Bethune, jenem kanadischen Arzt, den ein Mao-Artikel für alle Chinesen zum Helden machte. Die Bauern kommen mit all ihren Problemen zu der bunt zusammen gewürfelten Gruppe und bringen sogar ihren wertvollsten Besitz, die Schweine, zur Akupunktur. „Diese Bauern waren weiser als die gebildeten Menschen“, sagt der 66-Jährige und die dunkle Stimme wird weich. „Das waren meine wirklichen Lehrer.“

Nach der Kulturrevolution kehrt Siao Weijia nach Peking zurück. Er lehrt Russisch am Fremdspracheninstitut und kämpft um die Rehabilitierung seiner Familie.

Ganz China atmet auf. Jahrelang war alle Tradition verboten. Die Konzentrations- und Meditationsübung Qigong ist in den 80ern das Ventil, durch das sich dieser Druck entlädt. Bald haben die offiziellen fünf Qigong-Organisationen mehr Mitglieder als die kommunistische Partei, die 70 Millionen Mitglieder hat. In diesem Umfeld entsteht auch die Falungong-Sekte. Weil deren straffe Organisation die Regierung in Aufruhr versetzt, löst sie Ende der Neunziger alle Organisationen auf. Auch die breite Qigong-Bewegung ist damit vorbei.

## 80er Jahre: Siao wird persönlicher Schüler

Anfang der Achtziger führt Siaos Weg tiefer ins Taijiquan. Im Purpurnen Bambuspark wird er Shi Ming vorgestellt, jenem Meister des Yang-Stils,

der ihn am tiefsten prägt und der ihm bei ihrer ersten Begegnung so deutlich sein Ungleichgewicht vor Augen führt.

Bei jedem Wetter wiederholen die Schüler Morgen für Morgen das gleiche Ritual: Sie meditieren zwischen den fünf Meter hohen Bambusbüschen stehend, üben jeder für sich einzelne Bewegungen und



Meister Shi Ming. Foto: Astrid Oldekop (1993)

machen zum Abschluss gemeinsam die feste Bewegungsabfolge, die sie „Form“ nennen.

Als Siao nach der ersten Meditationsstunde dem Meister seine Gefühle erklären will, wird dieser wütend: „Sprich in drei Monaten darüber, nicht jetzt“, wettet Shi Ming. „Wenn Du lernen willst, musst Du zuhören.“

Meister Shi Ming hat bei einem Schüler der Yang-Familie gelernt. Er hält seinen Schülern das große Ziel vor Augen: „Shenming“ oder „Ruyi“ – ein klarer Geist. Gemeint ist ein „körperlicher Geist“, das alte China unterscheidet nicht zwischen Geist und Materie. Nach diesem Ziel hat Meister Shi seinen eigenen Stil genannt: „Ruyi Taijiquan“.

1984 wird Siao mit der traditionellen Zeremonie „Baishi“ persönlicher Schüler von Meister Shi und gelobt, der Lehre der „drei Herzen“ zu folgen: klar zu entscheiden, lebenslang zu üben und geduldig zu sein. „Baishi“ bedeutet: Dem Lehrer Respekt erweisen. Wer das Ritual durchlaufen hat, wird selbst einmal Lehrer und die

Linie fortführen. Es rückt Lehrer und Schüler in ein Vater-Sohn-Verhältnis. „Es ist so, als hätte dir jemand ein zweites Leben gegeben“, sagt Siao lächelnd und nennt die berühmten Yangs seine Familie.

Shi Ming ist traditioneller Meister: Schüler nimmt er nur auf Empfehlung an. Drei Jahre lang dürfen sie das Gelernte nicht außerhalb der Gruppe anwenden. Wer drei Mal ohne triftigen Grund fehlt, fliegt. Macht ein Schüler einen Fehler, erwartet der Meister, dass er ihn von selbst bemerkt.

„Man kann unsere Kunst nur durch persönlichen Kontakt zu einem Meister lernen. Das unterscheidet uns vom Sport-Taijiquan, das man durch Zuschauen lernt“, Siao vergleicht den aufwändigen Unterricht

mit dem eines Musiklehrers am Konservatorium und das Können der großen Meister mit der Kunst eines Paganini.

Auch der füllige Meister Shi mit seinem wechselhaften Minenspiel unterrichtet durch Berührung, ohne große Worte oder Systematik. Wenn er andere mit seinem „Yi“ bewegt – jenem Bewusstsein, mit dem sowohl Aufmerksamkeit als auch Absicht gemeint ist, hat er den Blick eines Tigers.

Die Schüler lernen es, sein „Jin“ zu „hören“ – jene elastische Ganzkörperkraft, die in der Entspannung entsteht und nichts mit „Li“, der Muskelkraft, zu tun hat. Sie richten ihre Aufmerksamkeit auf Muskelzustände, Organe, Sehnen und Knochen und trainieren eine extrem feine Art der Konzentration: Spüren sie einen Punkt eines Körpers, erfasst ihre Aufmerksamkeit seine Gesamtheit.

Der Meister nimmt die Hand des Schülers und zeigt ihm, wie man die Absicht des anderen erspürt, noch bevor dieser sie in eine Bewegung umgesetzt hat und dass man mit Entspannung darauf reagiert. An seinem Körper spüren die Schüler die innere Bewegung in der äußeren. So legen sie erlernte Verhaltensmuster, die auf Angst beruhen, ab. „Selbst im Kampf hat man kein Recht, den ersten Schritt zu machen“, sagt der Mann mit dem Falten durchgezogenen Gesicht und den widerspenstigen, grauen Haaren.

## 2000 bis 2008: Die Meister finden zusammen

Nach dem Tod von Meister Shi im Jahr 2000 zerstreuen sich die Schüler. Siao trifft sich mit einem ehemaligen Mitschüler, dem Sportlehrer Feng Guoliang. „Siao ist ein kluger Denker und hat einen großartigen Weg gefunden, das Taiji zu erforschen“, beschreibt Feng die Stunden. Neue kommen hinzu und Siao beginnt zu lehren.

Auch Siao nimmt die Hand seiner Schüler, legt sie auf seinen Rücken, fragt nachdrücklich: „Spürst du das? Von wo kommt die Energie?“ Doch der Mann mit den ruhigen, geschmeidigen Bewegungen kennt auch die Bedürfnisse moderner Chinesen. „Er erklärt viel und spricht über die taoistischen Grundlagen“, lobt seine Schülerin Zhang Xian. „Dadurch lernen wir schneller.“



Foto: Astrid Oldekop

Siao erzählt Geschichten wie die von Konfuzius, der den wesentlich älteren Laotse besucht haben soll. Laotse streckte dem Jüngeren nur die Zunge aus seinem zahnlosen Mund heraus. Konfuzius' Schüler waren entsetzt, doch dieser hatte seine Lektion gelernt: Das Weiche – die Zunge – hatte über das Harte – die Zähne – gesiegt.

Dann wieder vergleicht Siao das Taiji mit einer chinesischen Waage: Der Dorn in der Mitte ist der Taiji-Zustand, die beiden Waagschalen sind Yin und Yang. Alle Punkte des Systems sind veränderbar: das Gewicht, die Länge der Stange, sogar der Aufhängungspunkt. „Das Gleichgewicht ist in der Bewegung“, erklärt er dann, und Taiji sei jener Punkt, der in dem ganzen Wandel für das Gleichgewicht Sorge. „Taiji ist ein Paradox: Der Punkt zwischen Bewegung und Stille.“

2005 begegnet Siao Weijia drei Schülern seines „Großva-

ters“ Wang Yongquan. Wang hatte in Peking von dem berühmten Yang Jianhou und dessen Sohn Yang Chengfu die sanfte Kunst erlernt. Auf ihn beruft sich Siao Weijia.

Die drei Schüler Wang Yongquans sind über 70 Jahre alt. Es sind einfache Menschen. In ihrer Welt fällt Siao, Hochschuldozent und Sohn eines bekannten Dichters, auf wie ein bunter Hund. „Was macht ei-

ner wie du hier?“, fragt der 71-jährige Taiji-Meister Chen Tianliang ungläubig. Als Antwort macht Siao mit den Meistern die Partnerübung „Tuishou“. Da erkennen sie in ihm einen der ihren.

Zusammen suchen sie nach weiteren zerstreuten Schülern ihres Vorfahren Wang. Siao mahnt: „Eure Väter sind nicht mehr da. Wenn ihr wollt, dass eure Tradition überlebt, müsst ihr wieder miteinander sprechen.“ Das sehen die Meister ein. Der alte Chen sagt: „Siao hat Wangs Nachfahren zusammen geholt. Da musste ich doch dabei sein.“

Im Februar 2006 planen sie eine „Wang Yongquan Gedenkveranstaltung“ im Arbeiterkulturalpalast, jenem Park neben der Verbotenen Stadt, in dem Siao mit seinen Schülern übt. Hier unterrichteten einst die Yangs die kaiserliche Familie, hier opferten die Kaiser den Ahnen. Kein Ort ist besser ge-

eignet, des eigenen Ahnherrn zu gedenken.

Allerdings sind große Gruppen der Regierung ein Gräuel und noch am Vortag soll die Versammlung so nahe am Tiananmen-Platz verboten werden. Doch Siao findet einen Weg und 160 Leute kommen.

„Das traditionelle Taijiquan gleicht einem Schwerkranken, wir müssen aufpassen, dass er nicht stirbt“, warnt er mit sanfter Bestimmtheit und spricht aus, was alle denken. Und plötzlich bewegen sich die alten Meister: Sie verzichten auf ihre Geheimniskrämerei und beschließen, ihr Wissen zusammen zu werfen.

Jeder Meister entsendet zwei Schüler zu wöchentlichen Studientreffen. Eine Webseite entsteht. Im August 2007 melden sie einen „Yongquan Forschungsverein“ bei der Pekinger Wushu Vereinigung an, denn jede zivilgesellschaftliche Gruppe benötigt eine Aufsichtseinheit. Dass die alten Meister nun offiziell zur Sportverwaltung gehören, ist der saure Apfel, in den sie beißen. Denn diese sieht im Taijiquan einen Sport und hatte sich vergeblich um die Aufnahme der Kampfkünste als olympische Disziplin bemüht. Dass daraus nichts geworden ist, finden die Meister nicht schlimm. „Wir brauchen keinen Wettbewerb“, meint Siao Weijia. „Wir zeigen nicht, wer gewonnen hat. Nur mein Gegner und ich wissen, wo wir stehen.“

Viel drängender sei die Rettung des Wissens vom Weg der Harmonie, meint der 66-Jährige. „Ich Sorge mich darum, ob das moderne China diese Weisheit erhalten kann.“ Die alte Kunst finde keine Unterstützung in der Gesellschaft. Und wer habe heute schon die Zeit, die Geduld und die Ressourcen über Wochen hinweg, viele Stunden am Tag nach traditioneller Weise eine einzige Bewegung zu üben? Das konnte die berühmte Yang-Familie. Ihre Enkel leben in einer anderen Welt.

Doch nun wollen sie Bilanz ziehen, was vom alten Wissen noch übrig ist. „Früher hatten die Meister eine volle Teekanne“, sagt Siao Weijia. „Jetzt hat jeder Einzelne nur noch ein bisschen Tee.“ Und den wollen sie zusammen schütten und schauen, wie viel bereits fehlt. Ein Fünkchen Hoffnung bleibt: „Wenn wir unsere Anstrengungen zusammen tun, schaffen wir es vielleicht, verlorenes Wissen wieder zu finden.“

Astrid Oldekop

\* Shi Ming / Siao Weijia: *Wie Weiches über Hartes siegt.* (Lun Wushu Lianyi). Deutsche Übersetzung Braunschweig 1998, nur noch antiquarisch.

www.yqtjq.com : Internet-Seite des „Yongquan Studienvereins“.